
Erfter Theil.

Grundfätze
der
gesammten Wissenschaftslehre.

§. 1. *Erster, schlechthin unbedingter Grundsatz.*

Wir haben den abfoluterften, schlechthin unbedingten Grundsatz alles menschlichen Willen *aufzufuchen*. *Beweifen*, oder *bestimmen* läßt er fich nicht, wenn er abfoluterfter Grundsatz feyn foll.

Er foll diejenige *Thathandlung* ausdrücken; die unter den empirifchen Bestimmungen unsers Bewußt-

A 2

feyns

seyens nicht vorkommt, noch vorkommen kann, sondern vielmehr allem Bewußtseyen zum Grunde liegt, und allein es möglich macht. Bei Darstellung dieser Thathandlung ist weniger zu befürchten, daß man sich etwa dabei dasjenige *nicht* denken werde, was man sich zu denken hat — dafür ist durch die Natur unsers Geistes schon gesorgt — als, daß man sich dabei denken werde, was man nicht zu denken hat. Dies macht eine *Reflexion* über dasjenige, was man etwa zunächst dafür halten könnte, und eine *Abstraktion* von allem, was nicht wirklich dazu gehört, nothwendig.

Selbst vermittelt dieser abstrahirenden Reflexion nicht — kann Thatfache des Bewußtseyens werden, was an sich keine ist; aber es wird durch sie erkannt, daß man jene Thathandlung, als Grundlage alles Bewußtseyens, nothwendig *denken* müsse.

Die Gesetze, nach denen man jene Thathandlung sich als Grundlage des menschlichen Wissen schlechterdings denken muß, oder — welches das gleiche ist — die Regeln, nach welchen jene Reflexion ange stellt wird, sind noch nicht als gültig erwiesen, sondern sie werden stillschweigend, als bekannt, und ausgemacht, vorausgesetzt. Erst tiefer unten werden sie von dem Grundsätze, dessen Aufstellung bloß unter Bedingung ihrer Richtigkeit richtig ist, abgeleitet. Dies ist ein Zirkel; aber es ist ein unvermeidlicher Zirkel. (S. über den Begriff d. W. L. S. 7.) Da er nun unvermeidlich, und frei zugestanden ist, so darf man auch bei Aufstellung des höchsten Grundsatzes auf alle Gesetze der allgemeinen Logik sich berufen.

Wir müssen auf dem Wege der anzustellenden Reflexion von irgend einem Satze ausgehen, den uns Jeder ohne Widerrede zugiebt. Dergleichen Sätze dürfte es wohl auch mehrere geben. Die Reflexion ist frei; und es kommt nicht darauf an, von welchem Punkte sie ausgeht. Wir wählen denjenigen, von welchem aus der Weg zu unserm Ziele am kürzesten ist.

So wie dieser Satz zugestanden wird, muß zugleich dasjenige, was wir der ganzen Wissenschaftslehre zum Grunde legen wollen, als Thathandlung zugestanden seyn: und es muß aus der Reflexion sich ergeben, *dafs* es als solche, *zugleich mit jenem Satze*, zugestanden sey. — Irgend eine Thatfache des empirischen Bewusstseyns wird aufgestellt; und es wird eine empirische Bestimmung nach der andern von ihr abgefordert, so lange, bis dasjenige, was sich schlechthin selbst nicht wegdenken und wovon sich weiter nichts absondern läßt, rein zurückbleibt.

1) Den Satz *A ist A* (soviel als $A = A$, denn das ist die Bedeutung der logischen Copula) giebt Jeder zu; und zwar ohne sich im geringsten darüber zu bedenken: man anerkennt ihn für völlig gewiß und ausgemacht.

Wenn aber Iemand einen Beweis desselben fordern sollte, so würde man sich auf einen solchen Beweis gar nicht einlassen, sondern behaupten, jener Satz sey *schlechthin*, d. i. *ohne allen weitem Grund*, gewiß: und indem man dieses, ohne Zweifel mit allgemeiner Beistimmung, thut, schreibt man sich das Vermögen zu, *etwas schlechthin zu setzen*.

2) Man setzt, durch die Behauptung, daß obiger Satz an sich gewiß sey

nicht, daß *A* sey. Der Satz *A* ist *A* ist gar nicht gleichgeltend dem: *A* ist, oder; *es* ist ein *A*. (*Seyn*, ohne Prädikat gesetzt, drückt etwas ganz anders aus, als *sey* mit einem Prädikate, worüber weiter unten). Man nehme an, *A* bedeute einen in zwei gerade Linien eingeschlossnen Raum, so bleibt jener Satz immer richtig: ob gleich der Satz *A* ist, offenbar falsch wäre. Sondern

man setzt: *wenn* *A* sey, *so* sey *A*. Mithin ist davon *ob* überhaupt *A* sey, oder nicht, gar nicht die Frage. Es ist nicht die Frage vom *Gehalte* des Satzes, sondern bloß von seiner *Form*; nicht von dem, *wovon* man etwas weiß, sondern von dem, *was* man weiß, von irgend einem Gegenstande, welcher es auch *sey*n möge.

Mithin wird durch die Behauptung, daß der obige Satz schlechthin gewiß sey, *das* festgesetzt, daß zwischen jenem *Wenn*, und diesem *So* ein nothwendiger Zusammenhang sey; und der *nothwendige Zusammenhang zwischen beiden* ist es, der *schlechthin*, und *ohne allen Grund* gesetzt wird. Ich nenne diesen nothwendigen Zusammenhang vorläufig = *X*.

3) In Rücksicht auf *A* selbst aber, *ob* es sey, oder nicht, ist dadurch noch nichts gesetzt. Es entsteht also die Frage: unter welcher *Bedingung* ist denn *A*.

a) *X* wenigstens ist *im* Ich, und *durch* das Ich gesetzt — denn das Ich ist es, welches im obigen Satze urtheilt, und zwar nach *X*, als einem Gesetze, urtheilt;

theilt; welches mithin dem Ich gegeben, und da es schlechthin und ohne allen weitem Grund aufgestellt wird, dem Ich durch das Ich selbst gegeben seyn muß.

b) *ob*, und *wie* A überhaupt gesetzt sey, wissen wir nicht; aber da X. einen Zusammenhang zwischen einem unbekanntem Setzen des A, und einem, unter der Bedingung jenes Setzens, absoluten Setzen desselben A bezeichnen soll, so ist, *wenigstens in sofern jener Zusammenhang gesetzt wird*, A in dem Ich, und durch das Ich gesetzt, so wie X. — X ist nur in Beziehung auf ein A. möglich; nun ist X. im Ich wirklich gesetzt: mithin muß auch A. im Ich gesetzt seyn, insofern X. darauf bezogen wird.

c) X. bezieht sich auf dasjenige A, welches im obigen Satze die logische Stelle des Subjekts einnimmt, eben so, wie auf dasjenige, welches im Prädikate steht; denn beide werden durch X vereinigt. Beide also sind, insofern sie gesetzt sind, im Ich gesetzt; und das im Prädikate wird, unter der Bedingung, daß das im Subjekte gesetzt sey, schlechthin gesetzt; und der obige Satz läßt demnach sich auch so ausdrücken: Wenn A. im Ich gesetzt ist, so ist es gesetzt; oder — so ist es.

4) Es wird demnach durch das Ich vermittelt X. gesetzt; *A sey für das urtheilende Ich, schlechthin, und lediglich Kraft seines Gesetztseyns im Ich überhaupt*; das heißt: es wird gesetzt, daß im Ich, — es sey nun insbesondre setzend, oder urtheilend, oder was es auch sey — etwas sey, das sich stets gleich, stets Ein und eben dasselbe sey; und das schlechthin gesetzte X.

läßt sich auch so ausdrücken: Ich \equiv Ich; Ich bin Ich.

5) Durch diese Operation sind wir schon unvermerkt zu dem Satze: *Ich bin* (zwar nicht als Ausdruck einer *Thathandlung*, aber doch einer *Thatfache*), angekommen. Denn

X ist schlechthin gesetzt; das ist Thatfache des empirischen Bewußtseyns. Nun ist X gleich dem Satze: Ich bin Ich: mithin ist auch dieser schlechthin gesetzt.

Aber der Satz: Ich bin Ich, hat eine ganz andere Bedeutung, als der Satz A ist A. — Nämlich der letztere hat nur unter einer gewissen Bedingung einen Gehalt. Wenn A. gesetzt ist, so ist es freylich als A, mit dem Prädikate A. gesetzt. Es ist aber durch jenen Satz noch gar nicht ausgemacht, ob es überhaupt gesetzt, mithin, ob es mit irgend einem Prädikate gesetzt sey. Der Satz: Ich bin Ich, aber gilt unbedinget, und schlechthin, denn er ist gleich dem Satze X.; er gilt nicht nur der Form, er gilt auch seinem Gehalte nach. In ihm ist das Ich, nicht unter Bedingung, sondern schlechthin, mit dem Prädikate der Gleichheit mit sich selbst gesetzt; es ist also gesetzt; und der Satz läßt sich auch ausdrücken; *Ich bin*.

Dieser Satz: Ich bin, ist bis jezt nur auf eine Thatfache gegründet, und hat keine andre Gültigkeit, als die einer Thatfache. Soll der Satz $A = A$ (oder bestimmter, dasjenige was in ihm schlechthin gesetzt ist $= X$) gewiß seyn, so muß auch der Satz: Ich bin, gewiß seyn. Nun ist es Thatfache des empirischen Bewußtseyns, daß wir genöthigt sind, X. für schlechthin

hin gewiß zu halten; mithin auch den Satz: Ich bin — auf welchen X. sich gründet. Es ist demnach Erklärungsgrund aller Thatfachen des empirischen Bewußtseyns, daß vor allem Setzen im Ich vorher das Ich selbst gesetzt sey. — (Allen Thatfachen, sage ich: und das hängt vom Beweise des Satzes ab, daß X. die höchste Thatfache des empirischen Bewußtseyns sey, die allen zum Grunde liege, und in allen enthalten sey: welcher wohl ohne allen Beweis zugegeben werden dürfte, ohnerachtet die ganze Wissenschaftslehre sich damit beschäftigt, ihn zu erweisen).

6) Wir gehen auf den Punkt zurück; von welchem wir ausgingen.

a) Durch den Satz $A = A$. wird *geurtheilt*. Alles Urtheilen aber ist laut des empirischen Bewußtseyns ein Handeln des menschlichen Geistes; denn es hat alle Bedingungen der Handlung im empirischen Selbstbewußtseyn, welche zum Behuf der Reflexion, als bekannt und ausgemacht, vorausgesetzt werden müssen.

b) Diesem Handeln nun liegt etwas auf nichts höheres gegründetes, nemlich $X = \text{Ich bin}$, zum Grunde.

c) Demnach ist das *schlechthin gesetzte, und auf sich selbst gegründete* — Grund eines gewissen (durch die ganze Wissenschaftslehre wird sich ergeben, alles) Handelns des menschlichen Geistes, mithin sein reiner Charakter; der reine Charakter der Thätigkeit an sich; abgesehen von den besondern empirischen Bedingungen derselben.

Also das Setzen des Ich durch sich selbst ist die reine Thätigkeit desselben. — Das Ich *setzt sich selbst*, und es *ist*, vermöge dieses bloßen Setzens durch sich selbst; und umgekehrt: Das Ich *ist*, und es *setzt sein Seyn*, vermöge seines bloßen Seyns. — Es ist zugleich das Handelnde, und das Produkt der Handlung; das Thätige, und das, was durch die Thätigkeit hervorgebracht wird; Handlung, und That sind Eins und eben dasselbe; und daher ist das: *Ich bin*, Ausdruck einer Thathandlung; aber auch der einzigen möglichen, wie sich aus der ganzen Wissenschaftslehre ergeben muß.

7) Wir betrachten jetzt noch einmal den Satz:
Ich bin Ich.

a) Das Ich ist schlechthin gesetzt. Man nehme an, daß das im obigen Satze in der Stelle des formalen Subjekts *) stehende Ich das *schlechthin gesetzte*; das in

*) So ist es auch allerdings der logischen Form jedes Satzes nach. In dem Satze $A = A$ ist das erste A dasjenige, welches im Ich, entweder schlechthin, wie das Ich selbst, oder aus irgend einem Grunde, wie jedes bestimmte Nicht - Ich gesetzt wird. In diesem Geschäfte verhält sich das Ich als absolutes Subjekt; und man nennt daher das erste A. das Subjekt. Durch das zweite A wird dasjenige bezeichnet, welches das sich selbst zum Objecte der Reflexion machende Ich, als in sich *gesetzt*, vorfindet, weil es dasselbe erst in sich *gesetzt hat*. Das urtheilende Ich prädicirt etwas, nicht eigentlich von A, sondern von sich selbst, daß es nemlich in sich ein A vorfinde: und daher heißt das zweite A das Prädikat. — So bezeichnet im Satze $A = B$. A das, was jetzt *gesetzt* wird; B dasjenige, was als *gesetzt*,
schon

der Stelle des Prädikats aber das *seyende* bedente; so wird durch das schlechthin gültige Urtheil, daß beide völlig Eins seyen ausgelegt, oder schlechthin gefezt: das *Ich* sey, weil es sich gefezt habe.

b) Das Ich in der erstern, und das in der zweiten Bedeutung sollen sich schlechthin gleich feyn. Man kann demnach den obigen Saz auch umkehren, und sagen: das Ich sezt sich selbst, schlechthin weil es ist. Es sezt sich durch sein bloßes Seyn, und ist durch sein bloßes Gefeztfeyn.

Und dies macht es denn völlig klar, in welchem Sinne wir hier das Wort Ich brauchen, und führt uns auf eine bestimmte Erklärung des Ich, als absoluten Subjekts. *Dasjenige dessen Seyn (Wesen) blos darin besteht, daß es sich selbst als seyend, sezt, ist das Ich, als absolutes Subjekt.* So wie es sich sezt, ist es; und so wie es ist, sezt es sich; und das Ich ist demnach für das Ich schlechthin, und nothwendig. Was für sich selbst nicht ist, ist kein Ich.

(Zur Erläuterung! Man hört wohl die Frage aufwerfen; was war ich wohl, ehe ich zum Selbstbewußtfeyn kam? Die natürliche Antwort darauf ist: *ich* war gar nicht; denn ich war nicht Ich. Das Ich ist nur insofern; inwiefern es sich seiner bewußt ist. — Die Möglichkeit jener Frage gründet sich auf eine Verwirrung zwischen dem Ich als *Subjekt*; und dem *Ich* als *Objekt* der Reflexion des absoluten Subjekts;

schon angetroffen wird. — *Ist* drückt den Uebergang des Ich vom Setzen zur Reflexion über das gefezte aus.

jekts, und ist an sich völlig unfaßhaft. Das Ich stellt sich selbst vor, nimmt insofern sich selbst in die Form der Vorstellung auf, und ist erst nun *Etwas*, ein Objekt; das Bewußtseyn bekommt in dieser Form ein Substrat, welches *ist*, auch ohne wirkliches Bewußtseyn, und noch dazu körperlich gedacht wird. Man denkt sich einen solchen Zustand, und fragt: *Was* war damals das Ich; d. h. was ist das Substrat des Bewußtseyns. Aber auch dann denkt man unvermerkt das *absolute Subjekt*, als jenes Substrat anschauend, *mit hinzu*; man denkt also unvermerkt gerade dasjenige hinzu, wovon man abstrahirt zu haben vorgab; und widerspricht sich selbst. Man kann gar nichts denken, ohne sein Ich, als sich seiner selbst bewußt, mit hinzu denken; man kann von seinen Selbstbewußtseyn nie abstrahiren: mithin sind alle Fragen von der obigen Art nicht zu beantworten, denn sie sind, wenn man sich selbst wohl versteht, nicht aufzuwerfen).

8) Ist das Ich nur insofern es sich setzt, so ist es auch nur *für* das Setzende, und setzt nur *für* das Seyende — *Das Ich ist für das Ich* — setzt es aber sich selbst, schlechthin, so wie es ist, so setzt es sich nothwendig, und ist nothwendig *für* das Ich. *Ich bin nur für Mich; aber für Mich bin ich nothwendig.* (indem ich sage *für Mich*, setze ich schon mein Seyn).

9) *Sich selbst setzen*, und *Seyn*, sind, vom Ich gebraucht, völlig gleich. Der Satz: Ich bin, weil ich mich selbst gesetzt habe, kann demnach auch so ausgedrückt werden: *Ich bin schlechthin, weil ich bin.*

Ferner

Ferner, das sich setzende Ich, und das seyende Ich sind völlig gleich, Ein und eben dasselbe. Das Ich ist dasjenige, als *was* es sich setzt; und es setzt sich als *dasjenige*, was es ist. Also: *Ich bin schlechthin, was ich bin.*

10) Der unmittelbare Ausdruck der jetzt entwickelten Thathandlung wäre folgende Formel: *Ich bin schlechthin, d. i. ich bin schlechthin; weil ich bin; und bin schlechthin, was ich bin; beides für das Ich.*

Denkt man sich die Erzählung von dieser Thathandlung an die Spitze einer Wissenschaftslehre, so müßte sie etwa folgendermaassen ausgedrückt werden: *Das Ich setzt ursprünglich schlechthin sein eignes Seyn.*

Wir sind von dem Satze $A = A$ ausgegangen; nicht, als ob der Satz: Ich bin, sich aus ihm erweisen ließe, sondern weil wir von irgend einem, im empirischen Bewußtseyn gegebenen *gewissen*, ausgehen mußten. Aber selbst in unsrer Erörterung hat sich ergeben, daß nicht der Satz: $A = A$ den Satz Ich bin, sondern daß vielmehr der letztere den erstern begründe.

Wird im Satze Ich bin von dem bestimmten Gehalte, dem Ich, abstrahiert, und die bloße Form, welche mit jenem Gehalte gegeben ist, *die Form der Folgerung vom Gesetztseyn auf das Seyn*, übrig gelassen; wie es zum Behuf der Logik (S. Begriff d. W. L. S. 6.) gesche-

sche-

schehen muß; so erhält man als *Grundsatz der Logik* den Satz $A = A$, der nur durch die Wissenschaftslehre erwiesen und bestimmt werden kann. *Erwiesen*: A ist A , weil das Ich, welches A gesetzt hat, gleich ist demjenigen, in welchem es gesetzt ist: *bestimmt*; alles was ist, ist nur insofern, als es im Ich gesetzt ist, und außer dem Ich ist nichts. Kein mögliches A im obigen Satze (kein *Ding*) kann etwas anders seyn, als ein im Ich gesetztes.

Abstrahiert man ferner von allem Urtheilen, als bestimmten Handeln, und sieht bloß auf die durch jene Form gegebne Handlungsart des menschlichen Geistes überhaupt, so hat man die *Kategorie der Realität*. Alles, worauf der Satz $A = A$ anwendbar ist, hat, *inwiefern derselbe darauf anwendbar ist*, Realität. Dasjenige, was durch das bloße Setzen irgend eines Dinges (eines im Ich gesetzten) gesetzt ist, ist in ihm Realität, ist sein Wesen.

(Der Maimonische Skepticismus gründet sich zuletzt auf die Frage über unfre Befugniss zur Anwendung der Kategorie der Realität. Diese Befugniss läßt sich aus keiner andern ableiten, sondern wir sind dazu schlechthin befugt. Vielmehr müssen aus ihr alle möglichen übrigen abgeleitet werden; und selbst der Maimonische Skepticismus setzt sie unvermerkt voraus, indem er die Richtigkeit der allgemeinen Logik anerkennt. — Aber es läßt sich etwas aufzeigen, wovon jede Kategorie selbst abgeleitet ist: das Ich, als absolutes Subjekt. Für alles mögliche übrige, worauf sie angewendet werden soll, muß gezeigt werden, daß aus dem Ich

Rea-

Realität darauf übertragen werde: — das es seyn müsse, wofern das Ich sey.

Auf unsern Satz, als absoluten Grundfaz alles Wissens hat gedeutet *Kant* in seiner Deduktion der Kategorien; er hat ihn aber nie als Grundfaz bestimmt aufgestellt. Vor ihm hat *Kartes* einen ähnlichen angegeben: cogito, ergo sum, welches nicht eben der Unterfaz, und die Schlußfolge eines Syllogism seyn muß, dessen Oberfaz hiesse: quodcunque cogitat, est: sondern welches er auch sehr wohl als unmittelbare Thatfache des Bewußtseyns betrachtet haben kann. Dann hiesse es soviel, als cogitans sum, ergo sum (wie wir sagen würden, sum, ergo sum). Aber dann ist der Zufaz cogitans völlig überflüssig; man denkt nicht nothwendig, wenn man ist, aber man ist nothwendig, wenn man denkt. Das Denken ist gar nicht das Wesen, sondern nur eine besondere Bestimmung des Seyns; und es giebt außer jener noch manche andere Bestimmungen unsers Seyns. — *Reinhold* stellt den Satz der Vorstellung auf, und in der Kartesischen Form würde sein Grundfaz heißen: Repraesento, ergo sum, oder richtiger repraesentans sum, ergo sum. Er geht um ein beträchtliches weiter, als *Kartes*; aber, wenn er nur die Wissenschaft selbst, und nicht etwa bloß die Propädeutik derselben aufstellen will, nicht weit genug; denn auch das Vorstellen ist nicht das Wesen des Seyns, sondern eine besondere Bestimmung desselben;

ben;

ben; und es giebt außer dieser noch andere Bestimmungen unsers Seyns, *ob sie gleich durch das Medium der Vorstellung hindurch gehen müssen, um zum empirischen Bewußtseyn zu gelangen.*

Ueber unsern Satz, in dem angezeigten Sinne, hinausgegangen ist *Spinoza*. Er läugnet nicht die Einheit des empirischen Bewußtseyns, aber er läugnet gänzlich das reine Bewußtseyn. Nach ihm verhält sich die ganze Reihe der Vorstellungen eines empirischen Subjekts zum einzigen reinen Subjekte, wie eine Vorstellung zur Reihe. Ihm ist das Ich (dasjenige, was Er *Sein* Ich nennt, oder ich *mein* Ich nenne) nicht schlechthin, *weil es ist*; sondern *weil etwas anderes ist*. — Das Ich ist nach ihm zwar *für* das Ich — Ich, aber er fragt, was es für etwas außer dem Ich seyn würde. Ein solches „außer dem Ich“ wäre gleichfalls ein Ich, von welchem das gesetzte Ich (z. B. *mein* Ich) und alle mögliche fezbare Ich Modificationen wären. Er trennt das *reine*, und das *empirische* Bewußtseyn. Das erstere setzt er in Gott, der seiner sich nie bewußt wird, da das reine Bewußtseyn nie zum Bewußtseyn gelangt; das letzte in die besondern Modificationen der Gottheit. So aufgestellt ist sein System völlig consequent, und unwiderlegbar, weil er in einem Felde sich befindet, auf welches die Vernunft ihm nicht weiter folgen kann; aber es ist grundlos; denn was berechtigte ihm denn über das im empirischen Bewußtseyn gegebne reine Bewußtseyn hinaus zu gehen? — — Was ihm auf sein System trieb, läßt sich wohl aufzeigen: nemlich das nothwendige Streben, die höchste Einheit in der menschlichen Erkenntniß her-

hervorzubringen. Diese Einheit ist in seinem System; und der Fehler ist bloß darin, daß er aus theoretischen Vernunftgründen zu schliessen glaubte, wo er doch bloß durch ein praktisches Bedürfnis getrieben wurde: daß er etwas wirklich gegebenes aufzustellen glaubte, da er doch bloß ein vorgestektes, aber nie zu erreichendes Ideal aufstellte. Seine höchste Einheit, werden wir in der Wissenschaftslehre wieder finden; aber nicht als etwas, das *ist*, sondern als etwas, das durch uns hervorgebracht werden *soll*, aber nicht *kann*. -- — Ich bemerke noch, daß man, wenn man das *Ich bin* überschreitet, nothwendig auf den Spinozismus kommen muß! (daß das Leibnizische System, in seiner Vollendung gedacht, nichts anders sey, als Spinozismus, zeigt in einer sehr lesenswerthen Abhandlung: Ueber die Progressen der Philosophie u. s. w. Salomo Maimon.) und daß es nur zwei völlig consequente Systeme giebt; das Kritische, welches diese Grenze anerkennt, und das Spinozische, welches sie überspringt.

§. 2. *Zweiter, seinem Gehalte nach bedingter
Grundsatz.*

Aus dem gleichem Grunde, aus welchem der erste Grundsatz nicht bewiesen, noch abgeleitet werden konnte, kann es auch der zweite nicht. Wir gehen daher auch hier, gerade wie oben, von einer Thatfache des empirischen Bewußtseyns aus, und verfahren mit derselben aus der gleichen Befugnis auf die gleiche Art.

1) Der Satz: $\neg A$ nicht $\equiv A$, wird ohne Zweifel von Jedem für völlig gewiß und ausgemacht anerkannt, und es ist kaum zu erwarten, daß Jemand den Beweis desselben fordre.

2) Sollte aber dennoch ein solcher Beweis möglich seyn, so könnte er in unserm Systeme (dessen Richtigkeit an sich freilich noch immer bis zur Vollendung der Wissenschaft problematisch ist) nicht anders, als aus dem Satze: $A \equiv A$, geführt werden.

3) Ein solcher Beweis aber ist unmöglich. Denn setzt das äußerste, daß nemlich der aufgestellte Satz dem Satze: $\neg A \equiv \neg A$, mithin $\neg A$ irgend einem im Ich gesetzten Y . völlig gleich sey, und er nun soviel heiße, als: wenn das Gegentheil von A gesetzt ist, so ist es gesetzt: so wäre hier der gleiche Zusammenhang ($\equiv X$.) schlechthin gesetzt, wie oben; und es wäre gar kein vom Satze $A \equiv A$ abgeleiteter, und durch ihn bewiesener Satz, sondern es wäre dieser Satz selbst. . . Und so steht denn auch wirklich die Form dieses Satzes, insofern er bloßer logischer Satz ist, unter der höchsten Form, der *Förmlichkeit* überhaupt, der Einheit des Bewußtseyns.

4) Es bleibt gänzlich unberührt die Frage: *Ist* denn, und unter welcher Bedingung *der Form der bloßen Handlung* ist denn das Gegentheil von A . gesetzt. Diese Bedingung ist es, die sich vom Satze $A \equiv A$ müßte ableiten lassen, wenn der oben aufgestellte Satz selbst ein abgeleiteter seyn sollte. Aber eine dergleichen Bedingung kann sich aus ihm gar nicht ergeben, da die Form des Gegensetzens in der Form des

des Setzens so wenig enthalten wird, daß sie ihr vielmehr selbst entgegengesetzt ist. Es wird demnach ohne alle Bedingung, und schlechthin entgegengesetzt, — A ist als solches, gesetzt, schlechthin, weil es gesetzt ist.

Demnach kommt unter den Handlungen des Ich, so gewiß der Satz — A nicht = A, unter den Thatfachen des empirischen Bewußtseyns vorkommt, ein Entgegensetzen vor; und dieses Entgegensetzen ist seiner bloßen Form nach eine schlechthin mögliche, unter gar keiner Bedingung stehende, und durch keinen höhern Grund begründete Handlung.

(Die *logische* Form des Satzes als Satzes steht, (wenn der Satz aufgestellt wird — A = — A) unter der Bedingung der Identität des Subjekts, und des Prädikats (d. i. des *vorstellenden*, und des *als* vorstellend *vorgestellten* Ich; S. 10. d. Anmerk.) Aber selbst die Möglichkeit des Gegensetzens an sich setzt die Identität des Bewußtseyns voraus; und der Gang des in dieser Funktion handelnden Ich ist eigentlich folgender: A (das schlechthin gesetzte) = A, (dem, worüber reflektirt wird). Diesem A als Objekte der Reflexion, wird durch eine absolute Handlung entgegengesetzt — A, und von diesem wird geurtheilt, daß es auch dem schlechthin gesetzten A entgegengesetzt sey, weil das erstere dem letztern gleich ist; welche Gleichheit sich (§. 1.) auf die Identität des setzenden, und des reflektirenden Ich gründet. — Ferner wird vorausgesetzt, daß das in *beiden* Handlungen handelnde, und über beide urtheilende Ich das gleiche sey. Könnte dieses

B 2

selbst

selbst in beiden Handlungen sich entgegengesetzt seyn, so würde — A seyn = A. Mithin ist auch der Uebergang vom Setzen zum Entgegensetzen nur durch die Identität des Ich möglich).

5) Durch diese absolute Handlung nun, und schlechthin durch sie, wird das entgegengesetzte, insofern es ein *entgegengesetztes* ist (als bloßes Gegentheil überhaupt) gesetzt. Jedes Gegentheil, insofern es das ist, ist schlechthin, kraft einer Handlung des Ich, und aus keinem andern Grunde. Das Entgegengesetztseyn überhaupt ist schlechthin durch das Ich gesetzt.

6) Soll irgend ein — A gesetzt werden, so muß ein A gesetzt seyn. Demnach ist die Handlung des Entgegensetzens in einer andern Rücksicht auch bedingt. Ob überhaupt eine Handlung möglich ist, hängt von einer andern Handlung ab; die Handlung ist demnach der *Materie* nach, als ein Handeln überhaupt, bedingt; es ist ein Handeln in Beziehung auf ein anderes Handeln. Daß eben *so*, und nicht anders gehandelt wird, ist unbedingt; die Handlung ist ihrer *Form*, (in Absicht des *Wie*) unbedingt.

(Das Entgegensetzen ist nur möglich unter Bedingung der Einheit des Bewußtseyns des setzenden, und des entgegengesetzenden. Hinge das Bewußtseyn der ersten Handlung nicht mit dem Bewußtseyn der zweiten zusammen; so wäre das zweite Setzen kein *Gegensetzen*, sondern ein Setzen schlechthin. Erst durch Beziehung auf ein Setzen wird es ein Gegensetzen).

7) Bis

7) Bis jetzt ist von der Handlung, als bloßer Handlung, von der Handlungsart geredet worden. Wir gehen über zum Produkte derselben — A.

Wir können im — A abermals zweierlei unterscheiden; die *Form* desselben, und die *Materie*. Durch die Form wird bestimmt, daß es überhaupt ein Gegentheil sey (von irgend einem X). Ist es einem bestimmten A. entgegengesetzt, so hat es *Materie*; es ist irgend etwas bestimmtes nicht.

8) Die *Form* von — A wird bestimmt durch die Handlung schlechthin; es ist ein Gegentheil, weil es Produkt eines Gegensetzens ist: die *Materie* durch A; es ist nicht, was A ist; und sein ganzes Wesen besteht darin, daß es nicht ist, was A ist. — Ich weiß von — A, daß es von irgend einem A das Gegentheil sey. Was aber dasjenige sey, oder nicht sey, von welchem ich jenes weiß, kann ich nur unter der Bedingung wissen, daß ich A kenne.

9) Es ist ursprünglich nichts gesetzt, als das Ich; und dieses nur ist schlechthin gesetzt (§. 1.). Demnach kann nur dem Ich schlechthin entgegengesetzt werden. Aber das dem Ich entgegengesetzte ist — *Nicht - Ich*.

10) So gewiß das unbedingte Zugestehen der absoluten Gewißheit des Satzes: — A nicht — A unter den Thatfachen des empirischen Bewußtseyns vorkommt: so gewiß wird dem Ich schlechthin entgegengesetzt ein *Nicht - Ich*. Von diesem ursprünglichen Entgegensetzen nun ist alles das, was wir so eben vom Ent-

gegensetzen überhaupt gesagt haben, abgeleitet; und es gilt daher von ihm ursprünglich: es ist also der Form nach schlechthin unbedingt, der Materie nach aber bedingt. Und so wäre denn auch der zweite Grundsatz alles menschlichen Willens gefunden.

11) Von allem, was dem Ich zukommt, muß kraft der bloßen Gegensetzung dem Nicht-Ich das Gegenheil zukommen.

(Es ist die gewöhnliche Meinung, daß der Begriff des Nicht-Ich ein diskursiver, durch Abstraktion von allen Vorgestellten entstandner Begriff sey. Aber die Seichtigkeit dieser Erklärung läßt sich leicht darthun. So wie ich irgend etwas vorstellen soll, muß ich es dem Vorstellenden entgegensetzen. Nun kann und muß allerdings in dem Objekte der Vorstellung irgend ein X liegen, wodurch es sich als ein Vorzustellendes, nicht aber als das Vorstellende entdekt; aber *da/s* alles, worin dieses X liege, nicht das Vorstellende, sondern ein Vorzustellendes sey, kann ich durch keinen Gegenstand lernen; vielmehr giebt es nur unter Voraussetzung jenes Gesetzes erst überhaupt einen Gegenstand).

Aus dem materialen Satze: *Ich bin* entstand durch Abstraktion von seinem Gehalte der bloß formale, und logische: $A = A$. Aus dem im gegenwärtigen §. aufgestellten entsteht durch die gleiche Abstraktion der

10-

logische Satz: — A nicht \equiv A, den ich *den Satz des Gegensetzens* nennen würde. Er ist hier noch nicht füglich zu bestimmen, noch in einer wörtlichen Formel auszudrücken; wovon der Grund sich im folgenden §. ergeben wird. Abstrahirt man endlich von der bestimmten Handlung des Urtheilens ganz, und sieht bloß auf die Form der Folgerung vom Entgegengesetzseyn auf das Nicht-Seyn, so hat man die *Kategorie der Negation*. Auch in diese ist erst im folgenden §. eine deutliche Einsicht möglich.

§. 3. *Dritter, seiner Form nach bedingter Grundsatz.*

Mit jedem Schritte, den wir in unsrer Wissenschaft vorwärts thun, nähern wir uns dem Gebiete, in welchem sich alles erweisen läßt. Im ersten Grundsätze sollte, und konnte gar nichts erwiesen werden; er war der Form sowohl als dem Gehalte nach unbedingt, und ohne irgend einen höhern Grund gewiß. Im zweiten ließe zwar *die Handlung des Entgegensetzens* sich nicht ableiten; wurde aber nur sie ihrer bloßen Form nach unbedingt gesetzt, so war streng erweislich, daß *das Entgegengesetzte* \equiv Nicht - Ich seyn müßte. Der dritte ist fast durchgängig eines Beweises fähig, weil er nicht, wie der zweite dem Gehalte, sondern vielmehr der Form nach, und nicht wie jener, von Einem, sondern von Zwey Sätzen bestimmt wird.

Er wird der Form nach bestimmt, und ist bloß dem Gehalte nach unbedingt — heißt: die Aufgabe für die Handlung, die durch ihn aufgestellt wird, ist

B 4

be-

bestimmt durch die vorhergehenden zwei Sätze gegeben, nicht aber die Lösung derselben. Die letztere geschieht unbedingt, und schlechthin durch einen Machtpruch der Vernunft.

Wir heben demnach mit einer Deduktion an, und gehen mit ihr, so weit wir können. Die Unmöglichkeit, sie fortzusetzen, wird uns ohne Zweifel zeigen, wo wir sie abzubrechen, und uns auf jenen unbedingten Machtpruch der Vernunft, der sich aus der Aufgabe ergeben wird, zu berufen haben.

A)

- 1) Insofern das Nicht-Ich gesetzt ist, ist das Ich nicht gesetzt; denn durch das Nicht-Ich wird das Ich völlig aufgehoben.

Nun ist das Nicht-Ich *im Ich* gesetzt: denn es ist entgegengesetzt; aber alles Entgegengesetzten setzt die Identität des Ich, in welchem gesetzt, und dem gesetzten entgegengesetzt wird, voraus.

Mithin ist das Ich im Ich nicht gesetzt, insofern das Nicht-Ich darin gesetzt ist.

- 2) Aber das Nicht-Ich kann nur insofern gesetzt werden, in wiefern im Ich (in dem identischen Bewußtseyn) ein Ich gesetzt ist, dem es entgegengesetzt werden kann.

Nun soll das Nicht-Ich im identischen Bewußtseyn gesetzt werden.

Mithin muß in demselben, insofern das Nicht-Ich gesetzt seyn soll, auch das Ich gesetzt seyn.

3) Beide

3) Beide Schlußfolgen sind sich entgegengesetzt: beide sind aus dem zweiten Grundsatz durch eine Analyse entwickelt, und mithin liegen beide in ihm. Also ist der zweite Grundsatz sich selbst entgegengesetzt, und hebt sich selbst auf.

4) Aber er hebt sich selbst nur insofern auf, inwiefern das Gesezte durch das entgegengesetzte aufgehoben wird, mithin, in wiefern er selbst Gültigkeit hat. Nun soll er durch sich selbst aufgehoben seyn, und keine Gültigkeit haben.

Mithin hebt er sich nicht auf.

Der zweite Grundsatz hebt sich auf; und er hebt sich auch nicht auf.

5) Wenn es sich mit dem zweiten Grundsatz so verhält, so verhält es sich auch mit dem ersten nicht anders. Er hebt sich selbst auf, und hebt sich auch nicht auf. Denn

Ist Ich = Ich, so ist alles gesezt, was im Ich gesezt ist.

Nun soll der zweite Grundsatz im Ich gesezt seyn, und auch nicht im Ich gesezt seyn.

Mithin ist Ich nicht = Ich, sondern Ich = Nicht-Ich, und Nicht-Ich = Ich.

B) Alle diese Folgerungen sind von den aufgestellten Grundsätzen, nach den als gültig vorausgesetzten Reflexionsgesetzen abgeleitet; sie müssen demnach richtig seyn. Sind sie aber richtig, so wird die Identität des Bewusstseyns, das einige absolute Fundament un-

lers Willens aufgehoben. Hierdurch nun wird unsere Aufgabe bestimmt. Es soll nemlich irgend ein X. gefunden werden, vermittelt dessen alle jene Folgerungen richtig seyn können, ohne das die Identität des Bewusstseyns aufgehoben werde.

- 1) Die Gegenätze, welche vereinigt werden sollen, sind im Ich, als Bewusstseyn. Demnach muß auch X. im Bewusstseyn seyn.
- 2) Das Ich sowohl, als das Nicht-Ich sind beides Produkte ursprünglicher Handlungen des Ich, und das Bewusstseyn selbst ist ein solches Produkt der ersten ursprünglichen Handlung des Ich, des Setzens des Ich durch sich selbst.
- 3) Aber, laut obiger Folgerungen, ist die Handlung, deren Produkt das Nicht-Ich ist, das Entgegensetzen, gar nicht möglich ohne X. Mithin muß X. selbst ein Produkt, und zwar ein Produkt einer ursprünglichen Handlung des Ich seyn. Es giebt demnach eine Handlung des menschlichen Geistes = Y. deren Produkt = X. ist.
- 4) Die Form dieser Handlung ist durch die obige Aufgabe vollkommen bestimmt. Es sollen durch sie das entgegengesetzte Ich, und Nicht-Ich vereinigt, gleich gesetzt werden, ohne das sie sich gegenseitig aufheben. Obige Gegenätze sollen in die Identität des einzigen Bewusstseyns aufgenommen werden.

5) *Wie* dies aber geschehen könne, und auf welche Art es möglich seyn werde, ist dadurch noch gar nicht bestimmt; es liegt nicht in der Aufgabe, und läßt sich aus ihr auf keine Art entwickeln. Wir müssen demnach, wie oben, ein Experiment machen, und uns fragen: wie lassen A und — A. Seyn, und Nicht - Seyn, Realität, und Negation sich zusammen denken, ohne daß sie sich vernichten, und aufheben?

6) Es ist nicht zu erwarten, daß irgend jemand diese Frage anders beantworten werde, als folgender maassen; sie werden sich gegenseitig *einschränken*. Mithin wäre, wenn diese Antwort richtig ist, die Handlung Y. ein *Einschränken* beider Entgegengesetzter durch einander; und X. bezeichnenete die *Schranken*.

(Man verstehe mich nicht so, als ob ich behauptete, der Begriff der Schranken sey ein analytischer Begriff, der in der Vereinigung der Realität mit der Negation liege, und sich aus ihr entwickeln liesse. Zwar sind die entgegengesetzten Begriffe durch die zwei ersten Grundsätze gegeben; die Forderung aber daß, sie vereinigt werden sollen, im ersten enthalten. Aber die Art wie sie vereinigt werden können, liegt in ihnen gar nicht, sondern sie wird durch ein *besondres* Gelez unlers Geistes bestimmt, das durch jenes Experiment zum Bewustseyn hervorgerufen werden sollte.)

7) Aber

- 7) Aber im Begriffe der Schranken liegt mehr, als das gefuchte X. es liegt nemlich zugleich der Begriff der Realität, und der Negation, welche vereinigt werden, darin. Wir müssen demnach um X. rein zu bekommen, noch eine Abstraktion vornehmen.
- 8) Etwas *einschränken* heißt: die Realität desselben durch Negation nichtgänzlich, sondern nur zum *Theil* aufheben. Mithin liegt im Begriffe der Schranken aufser dem der Realität, und der Negation noch der *Theilbarkeit* (der *Quantitätsfähigkeit* überhaupt, nicht eben einer *bestimmten* Quantität.) Dieser Begriff ist das gefuchte X. und durch die Handlung Y. wird demnach *schlechthin das Ich sowohl als das Nicht-Ich theilbar gesetzt.*
- 9) *Ich sowohl als Nicht-Ich wird theilbar gesetzt*; denn die Handlung Y. kann der Handlung des Gegensetzens nicht *nachgehen* d. i. sie kann nicht betrachtet werden, als durch dieselbe erst möglich gemacht; da, laut obigen Beweises, ohne sie das Gegensetzen sich selbst aufhebt, und mithin unmöglich ist. Ferner kann sie nicht *vorhergehen*; denn sie wird bloß vorgenommen, um die Entgegensetzung möglich zu machen, und die Theilbarkeit ist nichts, ohne ein theilbares. Also geht sie unmittelbar in und mit ihr vor; beide sind Eins, und eben Dasselbe, und werden nur in der Reflexion unterschieden. So wie dem Ich ein Nicht-Ich entgegengesetzt wird, wird demnach das Ich, *dem* entgegengesetzt

fezt wird, und das Nicht-Ich, *das* entgegengesetzt wird, theilbar gefezt.

C) Iezt haben wir blofs noch zu untersuchen, ob durch die aufgestellte Handlung die Aufgabe wirklich gelöst, und alle Gegenfätze vereinigt find.

- 1) Die erste Schlufsfolge ist nunmehr folgendermafsen bestimmt. Das Ich ist im Ich nicht gefezt, insofern, d. i. nach denjenigen Theilen der Realität, mit welchen das Nicht-Ich gefezt ist. Ein Theil der Realität, d. i. derjenige der dem Nicht-Ich beigelegt wird, ist im Ich aufgehoben. Diefem Satze widerspricht der zweite nicht. In sofern das Nicht-Ich gefezt ist muß auch das Ich gefezt feyn, nemlich sie find beide überhaupt als theilbar ihrer Realität nach, gefezt.

Erst jezt, vermittelt des aufgestellten Begriffes kann man von beiden sagen: sie find *etwas*. Das absolute Ich des ersten Grundfatzes ist nicht *etwas*; (es hat kein Prädikat, und kann keins haben), es ist schlechthin, *was* es ist, und dies läßt sich nicht weiter erklären. Iezt vermittelt dieses Begriffes ist im Bewustseyn *alle* Realität; und von dieser kommt dem Nicht-Ich diejenige zu, die dem Ich nicht zukommt, und umgekehrt. Beide sind etwas; das Nicht-Ich dasjenige, was das Ich nicht ist, und umgekehrt. Dem absoluten Ich entgegengesetzt, (welchem es aber nur in sofern es vorgestellt wird, nicht in sofern es an sich ist, entgegengesetzt werden kann, wie sich zu seiner Zeit zeigen wird) ist das Nicht-Ich

Ich *schlechthin Nichts*; dem einschränkbareren Ich entgegengesetzt ist es eine *negative GröÙe*.

2) Das Ich soll sich selbst gleich, und dennoch sich selbst entgegengesetzt seyn. Aber es ist sich gleich in Absicht des Bewußtseyns, das Bewußtseyn ist einig: aber in diesem Bewußtseyn ist gesetzt das absolute Ich, als untheilbar; das Ich hingegen, welchem das Nicht-Ich entgegengesetzt wird, als theilbar. Mithin ist das Ich, in sofern ihm ein Nicht-Ich entgegengesetzt wird, selbst entgegengesetzt dem absoluten Ich.

Und so sind denn alle Gegenätze vereinigt, unbeschadet der Einheit des Bewußtseyns; und dies ist gleichsam die Probe, daß der aufgestellte Begriff der richtige war,

D) Da unfrer, erst durch Vollendung einer Wissenschaftslehre erweisbaren Voraussetzung nach nicht mehr als Ein schlechthin unbedingter, Ein dem Gehalte nach bedingter, und Ein der Form nach bedingter Grundfaz möglich ist; so kann es außer den aufgestellten weiter keinen geben. Die Masse dessen, was unbedingt, und schlechthin gewiß ist, ist nunmehr erschöpft; und ich würde sie etwa in folgender Formel ausdrücken: *Ich setze im Ich dem theilbaren Ich ein theilbares Nicht-Ich entgegen.*

Ueber diese Erkenntniß hinaus geht keine Philosophie; aber bis zu ihr zurückgehen soll jede gründliche Philosophie; und so wie sie es thut, wird sie Wissenschaftslehre. Alles was von nun an im Systeme des menschlichen

lichen Geistes vorkommen soll, muß sich aus dem aufgestellten ableiten lassen.

1) Wir haben die entgegengesetzten Ich und Nicht-Ich vereinigt durch den Begriff der Theilbarkeit. Wird von dem bestimmten Gehalte, dem Ich, und Nicht-Ich abstrahirt, und die *bloße Form der Vereinigung entgegengesetzter durch den Begriff der Theilbarkeit* übrig gelassen, so haben wir den logischen Satz, den man bisher den des *Grundes* nannte: A zum Theil \equiv — A und umgekehrt. Jedes Entgegengesetzte ist seinem Entgegengesetzten in Einem Merkmale \equiv X gleich; und: jedes Gleiche ist seinem Gleichen in Einem Merkmale \equiv X entgegengesetzt. Ein solches Merkmal \equiv X heißt der Grund, im ersten Fall der *Beziehungs-* im zweiten der *Unterscheidungs-* Grund: denn Entgegengesetzte gleich setzen, oder vergleichen, nennt man *beziehen*; gleichgesetzte entgegengesetzt heißt, sie *unterscheiden*. Dieser logische Satz wird *bewiesen*, und *bestimmt* durch unsern aufgestellten materialen Grundsatz.

Bewiesen: denn

a) Alles entgegengesetzte \equiv — A ist entgegengesetzt einem A, und dieses A ist gesetzt.

Durch

Durch das Setzen eines $_ A$ wird A aufgehoben, und doch auch nicht aufgehoben.

Mithin wird es nur zum Theil aufgehoben; und statt des X in A , welches nicht aufgehoben wird, ist in $_ A$ nicht $_ X$, sondern X selbst gesetzt: und also ist $A = _ A$ in X . Welches das erste war.

b) Alles gleichgesetzte ($= A = B$) ist sich selbst gleich, kraft seines Gesetzseyns im Ich. $A = A$. $B = B$.

Nun wird gesetzt $B = A$, mithin ist B durch A nicht gesetzt; denn wäre es dadurch gesetzt, so wäre es $= A$ und nicht $= B$. (Es wären nicht Zwei gesetzte, sondern nur Ein gesetztes vorhanden).

Ist aber B durch das Setzen des A nicht gesetzt, so ist es insofern $= _ A$; und durch das Gleichsetzen beider wird weder A noch B , sondern irgend ein X gesetzt, welches $= X$. und $= A$. und $= B$. ist. Welches das zweite war

Hieraus ergiebt sich, wie der Satz $A = B$ gültig seyn könne, der an sich dem Satze $A = A$ widerspricht. $X = X$. $A = X$. $B = X$. mithin $A = B$, insofern beides ist $= X$: aber $A = _ B$ insofern beides ist $= _ X$.

Nur in *Einem* Theile sind Gleiche entgegengesetzt, und Entgegengesetzte gleich. Denn wenn sie sich in mehrern Theilen ent-

ge.

gegengesetzt wären, d. i. wenn in den Entgegengesetzten selbst entgegengesetzte Merkmale wären, so gehörte Eins von beiden zu dem, worin die verglichenen gleich sind, und sie wären mithin nicht entgegengesetzt; und umgekehrt. Jedes begründete Urtheil hat demnach nur Einen Beziehungs- und nur Einen Unterscheidungsgrund. Hat es mehrere, so ist es nicht Ein Urtheil, sondern mehrere Urtheile.

- 2) Der logische Satz des Grundes wird durch den obigen materialen Grundsatz *bestimmt*, d. i. seine Gültigkeit wird selbst eingeschränkt; er gilt nur für einen Theil unfrer Erkenntniß.

Nur unter der Bedingung, daß überhaupt verschiedene Dinge gleich, oder entgegengesetzt werden, werden sie in irgend einem Merkmale entgegengesetzt, oder gleich gesetzt. Dadurch aber wird gar nicht ausgesagt, daß schlechthin und ohne alle Bedingung alles, was in unserm Bewußtseyn vorkommen könne, irgend einem andern gleich, und einem dritten entgegengesetzt werden müsse. Ein Urtheil über dasjenige, dem nichts gleich, und nichts entgegengesetzt werden kann, steht gar nicht unter dem Satze des Grundes, denn es steht nicht unter der Bedingung seiner Gültigkeit; es wird nicht begründet, sondern es begründet selbst alle mögliche Urtheile; es hat keinen Grund, sondern es giebt selbst den Grund alles begründeten an. Der Gegenstand solcher Urtheile ist das absolute Ich, und alle Ur-

C

theile

theile, deren Subjekt dasselbe ist, gelten schlechthin und ohne allem Grund; worüber unten ein mehreres.

3) Die Handlung, da man in Vergleichenen das Merkmal auffucht, worin sie *entgegengesetzt* sind, heisst das *antithetische* Verfahren; gewöhnlich das *analytische*, welcher Ausdruck aber weniger bequem ist, theils, weil er die Meinung übrig läßt, daß man etwa aus einem Begriffe etwas entwickeln könne, was man nicht erst durch eine Synthesis hineingelegt, theils, weil durch die erste Benennung deutlicher bezeichnet wird, daß dieses Verfahren das Gegentheil vom Synthetischen sey. Das *synthetische* Verfahren nemlich besteht darin, daß man in Entgegengesetzten dasjenige Merkmal auffuche; worin sie *gleich* sind. Der bloßen logischen Form nach, welche von allem Inhalte der Erkenntniß, so wie von der Art, wie man dazu komme, völlig abstrahirt, heißen auf die erstere Art hervorgebrachte Urtheile, antithetische oder verneinende, auf die letztere Art hervorgebrachte synthetische oder bejahende Urtheile.

4) Sind die logischen Regeln, unter denen alle Antithesis und Synthesis steht, von dem dritten Grundsatze der Wissenschaftslehre abgeleitet, so ist überhaupt die Befugniss aller Antithesis und Synthesis von ihm abgeleitet. Aber wir haben in der Darstellung jenes Grundsatzes gesehen, daß die ursprüngliche Handlung, die er ausdrückt die des Verbindens Entgegengesetzter in einem
Drit-

Dritten, nicht möglich war, ohne die Handlung des Entgegensetzens; und daß diese gleichfalls nicht möglich war, ohne die Handlung des Verbindens: daß also beide in der That unzertrennlich verbunden und nur in der Reflexion zu unterscheiden sind. Hieraus folgt, daß die logischen Handlungen, die auf jene ursprünglichen sich gründen, und eigentlich nur besondere nähere Bestimmungen derselben sind, gleichfalls nicht, eine ohne die andere, möglich seyn werden. Keine Antithesis ist möglich ohne eine Synthesis; denn die Antithesis besteht ja darin, daß in Gleichen das entgegengesetzte Merkmal aufgesucht wird; aber die Gleichen wären nicht gleich, wenn sie nicht erst durch eine synthetische Handlung gleichgesetzt wären. In der bloßen Antithesis wird davon abstrahirt, daß sie erst durch eine solche Handlung gleichgesetzt worden: sie werden schlechthin als gleich, ununtersucht woher, angenommen; bloß auf das entgegengesetzte in ihnen wird die Reflexion gerichtet und dieses dadurch zum deutlichen und klaren Bewußtseyn erhoben. — So ist auch umgekehrt keine Synthesis möglich, ohne eine Antithesis. Entgegengesetzte sollen vereinigt werden: sie wären aber nicht entgegengesetzt, wenn sie es nicht durch eine Handlung des Ich wären, von welcher in der Synthesis abstrahirt wird, um bloß den Beziehungsgrund durch Reflexion zum Bewußtseyn zu erheben. — Es giebt demnach überhaupt dem Gehalte nach gar keine bloß analytische Urtheile; und man kömmt bloß durch sie nicht nur

nicht weit, wie *Kant* sagt, sondern man kömmt gar nicht von der Stelle,

- 5) Die berühmte Frage, welche *Kant* an die Spitze der Kritik der reinen Vernunft stellte: wie sind synthetische Urtheile a priori möglich? — ist jezt auf die allgemeinste und befriedigendste Art beantwortet. Wir haben im dritten Grundsatze eine Synthesis zwischen den entgegengesetzten Ich und Nicht-Ich, vermittelt der gesetzten Theilbarkeit beider, vorgenommen, über deren Möglichkeit sich nicht weiter fragen, noch ein Grund derselben anführen läßt; sie ist schlechthin möglich, man ist zu ihr ohne allen weitem Grund befugt. Alle übrigen Synthesen, welche gültig seyn sollen, müssen in dieser liegen; sie müssen zugleich in und mit ihr vorgenommen worden seyn: und so, wie dies bewiesen wird, wird der überzeugendste Beweis geliefert, daß sie gültig sind, wie jene.
- 6) Sie müssen alle in ihr enthalten seyn: und dies zeichnet uns denn zugleich auf das bestimmteste den Weg vor, den wir in unserer Wissenschaft weiter zu gehen haben. — Synthesen sollen es seyn, mithin wird unser ganzes Verfahren von nun an, (wenigstens im theoretischen Theile der Wissenschaftslehre, denn im praktischen ist es umgekehrt, wie sich zu seiner Zeit zeigen wird), synthetisch seyn; jeder Satz wird eine Synthesis enthalten. — Aber keine Synthesis ist möglich, ohne eine vorhergegangene Antithesis,
- von

von welcher wir aber, insofern sie Handlung ist, abstrahiren, und bloß das Produkt derselben, das Entgegengesetzte, auffuchen. Wir müssen demnach bey jedem Satze von Aufzeigung Entgegengesetzter, welche vereinigt werden sollen, ausgehen. — Alle aufgestellten Synthesen sollen in der höchsten Synthesis, die wir eben vorgenommen haben, liegen, und sich aus ihr entwickeln lassen. Wir haben demnach in den durch sie verbundenen Ich und Nicht-Ich, insofern sie durch dieselbe verbunden sind, übriggebliebene entgegengesetzte Merkmale aufzufuchen, und sie durch einen neuen Beziehungsgrund, der wieder in dem höchsten aller Beziehungsgründe enthalten seyn muß, zu verbinden: in den durch diese erste Synthesis verbundenen Entgegengesetzten abermals neue Entgegengesetzte zu suchen, diese durch einen neuen, in dem erst abgeleiteten enthaltenen Beziehungsgrund zu verbinden; und dies fortzusetzen, so lange wir können; bis wir auf Entgegengesetzte kommen, die sich nicht weiter vollkommen verbinden lassen, und dadurch in das Gebiet des praktischen Theils übergehen. Und so ist denn unser Gang fest und sicher und durch die Sache selbst vorgeschrieben, und wir können im voraus wissen, daß wir bey gehöriger Aufmerksamkeit auf unsern Weg gar nicht irren können.

- 7) So wenig Antithesis ohne Synthesis, oder Synthesis ohne Antithesis möglich ist; eben so wenig sind beide möglich ohne Thesis: ohne ein Setzen schlechthin, durch welches ein A (das Ich) keinem

andern gleich und keinem andern entgegengesetzt, sondern bloß schlechthin gesetzt wird. Auf unser System bezogen giebt diese dem Ganzen Haltbarkeit und Vollendung; es muß ein System und Ein System seyn; das Entgegengesetzte muß verbunden werden, so lange noch etwas Entgegengesetztes ist, bis die absolute Einheit hervorgebracht sey; welche freilich, wie sich zu seiner Zeit zeigen wird, nur durch eine geendete Annäherung zum Unendlichen hervorgebracht werden könnte, welche an sich unmöglich ist. — Die Nothwendigkeit, auf die bestimmte Art entgegenzusetzen, und zu verbinden, beruht unmittelbar auf dem dritten Grundsatz: die Nothwendigkeit, überhaupt zu verbinden, auf dem ersten, höchsten, schlechthin unbedingten. Die *Form* des Systems gründet sich auf die höchste Synthesis; *dafs* überhaupt ein System seyn solle, auf die absolute Thesis. — So viel zur Anwendung der gemachten Bemerkung auf unser System überhaupt; aber noch giebt es eine andere noch wichtigere Anwendung derselben auf die Form der Urtheile, die aus mehrern Gründen hier nicht übergangen werden darf. Nämlich, so wie es antithetische und synthetische Urtheile gab, dürfte der Analogie nach, es auch wohl thetische Urtheile geben, welche in irgend einer Bestimmung den erstern gerade entgegengesetzt seyn würden. Nämlich die Richtigkeit der beiden ersten Arten setzt einen Grund, und zwar einen doppelten Grund, einen der Beziehung und einen der Unterscheidung voraus, welche beide aufgezeigt werden können, und wenn das Urtheil bewiesen werden soll,

foll, aufgezeigt werden müssen. (z. B. der Vogel
 ist ein Thier: Hier ist der Beziehungsgrund, auf
 welchen reflektirt wird, der bestimmte Begriff des
 Thieres, daß es aus Materie, aus organisirter Ma-
 terie, aus animalisch belebter Materie bestehe; der
 Unterscheidungsgrund aber, von welchem abstra-
 hirt wird, die specifische Differenz der verschie-
 denen Thierarten, ob sie zwey oder vier Füße,
 Federn, Schuppen oder eine behaarte Haut ha-
 ben. Oder: eine Pflanze ist kein Thier: hier
 ist der Unterscheidungsgrund, auf welchem reflek-
 tirt wird, die specifische Differenz zwischen der
 Pflanze und dem Thiere; der Beziehungsgrund
 aber, von welchem abstrahirt wird, ist die Orga-
 nisation überhaupt). Ein thetisches Urtheil aber
 würde ein solches seyn, in welchem etwas keinem
 andern gleich und keinem andern entgegenge-
 setzt, sondern bloß sich selbst gleich gesetzt würde:
 es könnte mithin gar keinen Beziehungs- oder Un-
 terscheidungsgrund voraussetzen: sondern das
 Dritte, das es der logischen Form nach, doch
 voraussetzen muß, wäre bloß eine *Aufgabe* für ei-
 nen Grund. Das ursprüngliche höchste Urtheil die-
 ser Art ist das: Ich bin, in welchem vom Ich gar
 nichts ausgesagt wird, sondern die Stelle des Prä-
 dikats für die mögliche Bestimmung des Ich ins
 Unendliche leer gelassen wird. Alle Urtheile, die
 unter diesem, das ist, unter dem absoluten Setzen
 des Ich enthalten sind, sind von der Art; (wenn
 sie auch nicht allemal wirklich das Ich zum logi-
 schen Subjekt hätten.) z. B. der Mensch ist frei.
 Entweder betrachtet man dieses Urtheil als ein po-

itives, (in welchem Falle es heißen würde: der Mensch gehört unter die Klasse der freien Wesen) so sollte ein Beziehungsgrund angegeben werden, zwischen ihm und den freien Wesen, der als Grund der Freiheit in dem Begriffe der freien Wesen überhaupt, und dem des Menschen insbesondere enthalten wäre; aber weit entfernt, daß sich ein solcher Grund sollte angeben lassen, läßt sich nicht einmal eine Klasse freier Wesen aufzeigen. Oder man betrachtet es als ein negatives, so wird dadurch der Mensch allen Wesen, die unter dem Gesetze der Naturnothwendigkeit stehen, entgegengesetzt; aber dann müßte sich der Unterscheidungsgrund zwischen nothwendig und nicht nothwendig angeben, und es müßte sich zeigen lassen, daß der letztere in dem Begriffe des Menschen nicht, aber wohl in dem der entgegengesetzten Wesen läge; und zugleich müßte sich ein Merkmal zeigen lassen, in welchem beide übereinkämen. Aber der Mensch, insofern das Prädikat der Freiheit von ihm gelten kann, d. i. in sofern er absolut und nicht vorgestelltes noch vorstellbares Subjekt ist, hat mit den Naturwesen gar nichts gemein und ist ihnen also auch nicht entgegengesetzt. Dennoch sollen laut der logischen Form des Urtheils, welche positiv ist, beide Begriffe vereinigt werden; sie sind aber in gar keinem Begriffe zu vereinigen, sondern bloß in der Idee eines Ich, dessen Bewustseyn durch gar nichts außer ihm bestimmt würde, sondern vielmehr selbst alles außer ihm durch sein bloßes Bewustseyn bestimmte: welche Idee aber selbst nicht denkbar ist, indem sie für

für uns einen Widerspruch enthält. Dennoch aber ist sie uns zum höchstenpraktischen Ziele aufgestellt. Der Mensch soll sich der, an sich unerreichen Freiheit ins Unendliche immer mehr nähern. — So ist das Geschmacksurtheil: A ist schön, (soviel als in A ist ein Merkmal, das im Ideal des Schönen auch ist) ein thetisches Urtheil; denn ich kann jenes Merkmal nicht mit dem Ideale vergleichen, da ich das Ideal nicht kenne. Es ist vielmehr eine Aufgabe meines Geistes, die aus dem absoluten Setzen desselben herkommt, es zu finden, welche aber nur nach einer vollendeten Annäherung zum Unendlichen gelöst werden könnte. — Kant und seine Nachfolger haben daher diese Urtheile sehr richtig *unendliche* genannt, ob gleich keiner, soviel mir bewußt ist, sie auf eine deutliche und bestimmte Art erklärt hat.

8) Für irgend ein bestimmtes thetisches Urtheil läßt sich also kein Grund anführen; aber das Verfahren des menschlichen Geistes bey thetischen Urtheilen überhaupt ist auf das Setzen des Ich schlechthin durch sich selbst, gegründet. Es ist nützlich und giebt die klarste und bestimmteste Einsicht in den eigenthümlichen Charakter des kritischen Systems, wenn man diese Begründung der thetischen Urtheile überhaupt mit der antithetischen und synthetischen vergleicht.

Alle in irgend einem Begriffe, der ihren Unterscheidungsgrund ausdrückt, Entgegengesetzte kommen in einem *höhern* (allgemeinern, umfassendern

dern) Begriffe überein, den man den Gattungsbe-
 griff nennt: d. i. es wird eine Synthesis voraus-
 gesetzt, in welcher beide enthalten, und zwar in-
 sofern sie sich gleichen, enthalten sind. (z. B.
 Gold und Silber sind als gleich enthalten in dem
 Begriffe der Metalle, welcher den Begriff, worin
 beide entgegengesetzt werden, als etwa hier die
 bestimmte Farbe, nicht enthält. Daher die logi-
 sche Regel der Definition, daß sie den Gattungs-
 begriff, der den Beziehungsgrund und die speci-
 fische Differenz, die den Unterscheidungsgrund ent-
 hält, angeben müsse. — Hinwiederum alle Gleich-
 gesetzten sind in einem niedern Begriffe, der irgend
 eine besondere Bestimmung ausdrückt, von welcher
 in dem Beziehungsurtheile abstrahirt wird, entgegen-
 gesetzt, d. i. alle Synthesis setzt eine vorherge-
 gangene Antithesis voraus. z. B. In dem Begriffe
 Körper wird abstrahirt von der Verschiedenheit der
 Farben, der bestimmten Schwere, des Geschmacks,
 des Geruchs u. s. w. und nun kann alles, was den
 Raum füllt, undurchdringlich ist, und irgend ein-
 ne Schwere hat, ein Körper seyn, so entgegen-
 gesetzt es auch in Absicht jener Merkmale unter
 sich seyn möge. — (Welche Bestimmung allgemei-
 nere oder speciellere, und mithin welche Begriffe
 höhere oder niedere seyen, wird durch die Wissen-
 schaftslehre bestimmt. Durch je weniger Mittel-
 begriffe überhaupt ein Begriff von dem höchsten,
 dem der Realität, abgeleitet ist, desto höher; durch
 je mehrere, desto niederer ist er. Bestimmt ist
 Y. ein niederer Begriff als X, wenn in der Reihe
 feiner

feiner Ableitung vom höchsten Begriffe X vor-
kommt: und so auch umgekehrt).

Mit dem schlechthin gesetzten, dem Ich, verhält
es sich ganz anders. Es wird demselben ein Nicht-
Ich gleich gesetzt, zugleich, indem es ihm entge-
gegengesetzt wird, aber nicht in einem höhern Be-
griffe, (der etwa beide in sich enthielte und eine
höhere Synthesis oder wenigstens Thesis voraus-
setzen würde) wie es sich bey allen übrigen Ver-
gleichungen verhält, sondern in einem niedern.
Das Ich wird selbst in einen niedern Begriff, den
der Theilbarkeit, herabgesetzt, damit es dem Nicht-
Ich gleich gesetzt werden könne; und in demsel-
ben Begriffe wird es ihm auch entgegengesetzt.
Hier ist also gar kein *Heraufsteigen*, wie sonst bei
jeder Synthesis, sondern ein *Herabsteigen*. Ich
und Nicht-Ich, so wie sie durch den Begriff der
gegenseitigen Einschränkung gleich und entge-
gegengesetzt werden, sind selbst beide etwas (Acci-
denzen) im Ich, als theilbarer Substanz; gesetzt
durch das Ich, als absolutes unbeschränkbares
Subjekt, dem nichts gleich ist, und nichts entge-
gegengesetzt ist. — Daran müssen alle Urtheile, de-
ren logisches Subjekt das einschränkbare oder be-
stimmbare Ich, oder etwas das Ich bestimmendes
ist, durch etwas höheres beschränkt oder bestimmt
seyn: aber alle Urtheile, deren logisches Subjekt
das absolut unbestimmbare Ich ist, können durch
nichts höheres bestimmt werden, weil das absolute
Ich durch nichts höheres bestimmt wird, sondern
sie sind schlechthin durch sich selbst begründet und
bestimmt.

Dar-

Darin besteht nun das Wesen der *kritischen* Philosophie, daß ein absolutes Ich als schlechthin unbedingte und durch nichts höheres bestimmbar aufgestellt werde und wenn diese Philosophie aus diesem Grundsätze konsequent folgert, so wird sie Wissenschaftslehre. Im Gegentheile ist diejenige Philosophie *dogmatisch*, die dem Ich an sich etwas gleich und entgegensetzt und dieses geschieht in dem höher seyn sollenden Begriffe des *Dinges* (*Ens*) der zugleich völlig willkürlich als der schlechthin höchste aufgestellt wird. Im kritischen System ist das Ding, das im Ich gesetzte; im dogmatischen dasjenige, worinne das Ich selbst gesetzt ist: der Criticism ist darum *immanent*, weil er alles in das Ich setzt; der Dogmatismus *transcendent*, weil er noch über das Ich hinausgeht. In sofern der Dogmatismus konsequent seyn kann, ist der Spinozismus das konsequenteste Produkt desselben. Verfährt man nun mit dem Dogmatismus nach seinen eigenen Grundsätzen, wie man allerdings soll, so fragt man ihn, warum er doch sein Ding an sich ohne einem höhern Grund annehme, da er bey dem Ich nach einem höhern Grunde fragte; warum denn dieß als absolut gelte, da das Ich nicht absolut seyn sollte. Dafür kann er nun keine Befugniß aufweisen und wir verlangen demnach mit Recht, daß er nach seinem eigenen Grundsätze, nichts ohne Grund anzunehmen, wieder einen höhern Gattungsbegriff für den Begriff des Dinges an sich anführe und wieder einen höhern für diesen und so ins Unendliche fort. Ein durchgeführter Dogmatismus läugnet demnach entweder, daß unser
Wif-

Wissen überhaupt einen Grund habe, daß überhaupt ein System im menschlichen Geiste sey; oder er widerspricht sich selbst. Durchgeführter Dogmatismus ist ein Scepticism, welcher bezweifelt, daß er zweifelt; denn er muß die Einheit des Bewusstseyns und mit ihr die ganze Logik aufheben: er ist mithin kein Dogmatismus, und widerspricht sich selbst, indem er einer zu seyn vorgiebt *).

(So setzt Spinoza den Grund der Einheit des Bewusstseyns in eine Substanz, in welcher es sowohl der Materie (der bestimmten Reihe der Vorstellung) nach, als auch der Form der Einheit nach nothwendig bestimmt ist. Aber ich frage ihn, was denn dasjenige sey, was wiederum den Grund der Nothwendigkeit dieser Substanz enthalte,

*) Es giebt nur zwei Systeme, das kritische und das dogmatische. Der Scepticism, so wie er oben bestimmt wird, würde gar kein System seyn: denn er läugnet ja die Möglichkeit eines Systems überhaupt. Aber diese kann er doch nur systematisch läugnen, mithin widerspricht er sich selbst und ist ganz vernunftwidrig. Es ist durch die Natur des menschlichen Geistes schon dafür gesorgt, daß er auch unmöglich ist. Noch nie war Iemand im Ernste ein solcher Sceptiker. Etwas anders ist der kritische Scepticism, der des *Hume*, des *Maimon*, des *Aenesidemus*, der die Unzulänglichkeit der bisherigen Gründe aufdeckt, und eben dadurch andeutet, wo haltbarere zu finden sind. Durch ihn gewinnt die Wissenschaft allemal, wenn auch nicht immer an Gehalte, doch sicher in der Form — und man kennt die Vortheile der Wissenschaft schlecht, wenn man dem scharfsinnigen Sceptiker die gebührende Achtung versägt.

halte, sowohl ihrer Materie (den verschiedenen in ihr enthaltenen Vorstellungsreihen) als ihrer Form nach (nach welcher in ihr *alle mögliche* Vorstellungsreihen erschöpft seyn und ein vollständiges *Ganzes* ausmachen sollen). Für diese Nothwendigkeit nun giebt er mir weiter keinen Grund an, sondern sagt: es sey schlechthin so; und er sagt das, weil er gezwungen ist, etwas absoluterstes, eine höchste Einheit, anzunehmen: aber wenn er das will, so hätte er ja gleich bey der ihm im Bewußtseyn gegebenen Einheit stehen bleiben sollen, und hätte nicht nöthig gehabt, eine noch höhere zu erdichten, wozu nichts ihm trieb).

Es würde sich schlechterdings nicht erklären lassen, wie jemals ein Denker entweder über das Ich habe hinausgehen können, oder wie er, nachdem er einmal darüber hinausgegangen, irgendwo habe stille stehen können, wenn wir nicht ein praktisches Datum als vollkommenen Erklärungsgrund dieser Erscheinung anträfen. Ein praktisches Datum war es, nicht aber ein theoretisches, wie man zu glauben schien, das den Dogmatiker über das Ich hinaustrieb; nemlich das Gefühl der Abhängigkeit unseres Ich, in sofern es praktisch ist, von einem schlechterdings nicht unter unserer Gesetzgebung stehenden und in sofern freien Nicht-Ich: ein praktisches Datum, nöthigte ihn aber wiederum irgendwo stille zu stehen; nemlich das Gefühl einer nothwendigen Unterordnung und Einheit alles Nicht-Ich unter die praktischen Gesetze des Ich; wel-

welche aber gar nicht etwa als Gegenstand eines Begriffes etwas ist, das da ist, sondern als Gegenstand einer Idee, etwas das da seyn *soll* und durch uns hervorgebracht werden soll, wie sich zu seiner Zeit zeigen wird.

Und hieraus erhellet denn zuletzt, dafs überhaupt der Dogmatism gar nicht ist, was er zu seyn vorgeibt, dafs wir ihm durch obige Folgerungen unrecht gethan haben und dafs er sich selbst unrecht thut, wenn er dieselben sich zuzieht. Seine höchste Einheit ist wirklich keine andere als die des Bewustseyns und kann keine andere seyn und sein Ding ist das Substrat der Theilbarkeit überhaupt oder die höchste Substanz, worinne beide, das Ich und das Nicht-Ich (Spinoza's Intelligenz und Ausdehnung) gesetzt sind. Bis zum reinen absoluten Ich, weit entfernt darüber hinauszugehen, erhebt er sich gar nicht: er geht, wo er am weitesten geht, wie in Spinoza's System, bis zu unserm zweiten und dritten Grundsätze, aber nicht bis zum ersten scheinlich unbedingten; gewöhnlich erhebt er bei weitem so hoch sich nicht. Der kritischen Philosophie war es aufbehalten, diesen letzten Schritt zu thun und die Wissenschaft dadurch zu vollenden. Der theoretische Theil unserer Wissenschaftslehre, der auch nur aus den beiden letzten Grundsätzen entwickelt wird, indem hier der erste bloß eine regulative Gültigkeit hat, ist wirklich, wie sich zu seiner Zeit zeigen wird, der systematische Spinozismus; nur dafs eines jeden Ich selbst die einzige höchste Substanz ist: aber unser System fügt einen
prak-

praktischen Theil hinzu, der den ersten begründet und bestimmt, die ganze Wissenschaft dadurch vollendet, alles, was im menschlichen Geiste angetroffen wird, erschöpft und dadurch den gemeinen Menschenverstand, der durch alle Vor-Kantische Philosophie beleidigt, durch unser theoretisches System aber ohne jemalige Hofnung der Veröhnung, wie es scheint, mit der Philosophie entzweit wird, vollkommen mit derselben wieder ausföhnt.

- 9) Wenn von der *bestimmten* Form des Urtheils, das es ein *entgegensetzendes*, oder *vergleichendes*, auf einen *Unterscheidungs-* oder *Beziehungsgrund* gebautes ist, völlig abstrahirt, und blofs das allgemeine der Handlungsart — das, eins durch das andere zu begränzen, — übrig gelassen wird, haben wir die Kategorie der *Bestimmung* (Begrenzung, bei Kant Limitation). Nemlich ein Setzen der Quantität überhaupt, sey es nun Quantität der Realität, oder der Negation, heifst Bestimmung.